

Zsuzsa Bognár (Piliscsaba)

Die ungarische Rezeption des Essayisten Georg Lukács. Ein interkultureller Diskurs um 1910 in Budapest*

Einführung

1910 erschien in Budapest unter dem Titel *A lélek és a formák* [Die Seele und die Formen] die erste Buchpublikation des fünfundzwanzigjährigen Georg Lukács. Der Band stieß in Ungarn zumeist auf heftigen Widerstand. Nicht nur Vertreter der akademischen Wissenschaft reagierten mit Befremden auf Thematik, Konzeption und Stil des jungen Essayisten, sondern auch eine der führenden Gestalten des Jung-Ungarn, der Dichter Mihály Babits. Demgegenüber fand die deutsche, um einen Essay erweiterte Fassung ab 1911¹ sowohl in der deutschsprachigen Presse als auch in Frankreich allgemeine Anerkennung. Als extremes Beispiel für die Gegensätzlichkeit der Aufnahme in unterschiedlichen kulturellen Bereichen soll hier die Zeitschrift *Nord und Süd* herangezogen werden, in der 1912 über den jungen Verfasser des Essaybandes verkündet wird: „[...] von Lukács ist nicht bloß eine starke Hoffnung, sondern heute schon eine erfreuliche Erfüllung.“²

Ziel meines Beitrags wird sein, die Umstände der im Grundtenor überwiegend negativen ungarischen Rezeption, mit besonderer Rücksichtnahme auf die Auseinandersetzung von Lukács mit Mihály Babits, vor einer kulturwissenschaftlich angelegten Folie zu hinterfragen, zumal dieser Vorwurf geeignet zu sein scheint, verschiedene kulturelle Mentalitäten der führenden ungarischen Intelligenz nach der Jahrhundertwende miteinander zu konfrontieren. Die Untersuchung möchte zugleich zum Verständnis der Lebensproblematik des jungen Lukács beitragen, indem dabei schließlich seine kulturelle Beziehungslosigkeit im eigenen Heimatland um 1910 thematisiert wird.

Grundlage für diesen Beitrag liefern die Forschung und Studie von Árpád Tímár, welche die Rezeption nicht nur des Essaybandes, sondern des ganzen Frühwerkes in ungarischer Sprache eingehend behandeln.³ Als Novum meiner Annäherung kann die Akzentuierung des interkulturellen Aspektes angesehen werden, wobei unter Einbeziehung fremdentheoretischer Überlegungen die verschiedenartigen Erfahrungen

* Der Beitrag entstand im Rahmen des OTKA Förderungsprogramms T 035276.

¹ Lukács, Georg v.: Die Seele und die Formen. Berlin: Egon Fleischel und Co., 1911.

² Stein, Ludwig: Der Essay als Kunstwerk. In: *Nord und Süd* 1912 [Ende Januar] 63. Jg. S. 234-242. Zitiert nach: *Der junge Lukács im Spiegel der Kritik*. Hg. v. Júlia Bendl u. Árpád Tímár. Budapest 1988 (Archívumi Füzetek 9), S. 264.

³ Tímár, Árpád: Lukács György ifjúkori műveinek fogadtatása Magyarországon [Ungarische Rezeption der frühen Werke von Georg Lukács]. In: *Der junge Lukács im Spiegel der Kritik*, S. 7-25.

von Lukács' Generation bei der Begegnung mit der westlichen Kultur im Vordergrund stehen werden.

Lukács' Anfänge im öffentlichen kulturellen Leben

1910, als der Essayband erschien, war Lukács in den Kreisen der ungarischen Intelligenz einigermaßen bekannt: Von 1902 an veröffentlichte er Theaterkritiken u.a. in *Magyar Szalon*, *Jövendő*, Rezensionen im *Pester Lloyd*, ab 1906 Literaturkritik in *Huszadik Század* und ab 1908 war er Mitarbeiter bei dem gerade damals neu herausgegebenen *Nyugat*. Ab 1904 betätigte er sich als Mitbegründer, Dramaturg und Übersetzer an dem einzigen radikal modernen Theaterunternehmen *Thalia*, das sich zwar während seiner kurzen Spielzeit keiner besonderen Popularität erfreuen konnte, durch die Reformvorstellungen seiner Mitglieder jedoch durchaus eine gewisse Aufmerksamkeit erregte.

1908 konnte Lukács dann – auch wenn nur episodenhaft – offizielle wissenschaftliche Anerkennung erwerben: Er gewann im Alter von dreiundzwanzig Jahren mit seiner Dramengeschichte den ersten Preis der recht konservativen, aber einflussreichen Kisfaludy-Gesellschaft. Die Preisrichter, Zsolt Beöthy, Frigyes Riedl – beide akademische Vertreter des literaturgeschichtlichen Positivismus – sowie Bernhard Alexander haben erklärt, sie seien zwar nicht in jeder Hinsicht der gleichen Meinung wie der Verfasser, aber seine Studie hielten sie für „wertvoll und lehrreich und des ersten Preises nicht nur würdig, sondern diesen sogar in reichem Maße verdienend“.⁴

Wie bereits gesagt, kam Lukács zur gleichen Zeit zur Zeitschrift *Nyugat*, die in dem darauf folgenden Jahrzehnt eine unerhörte Erneuerung und Modernisierung der Literaturszene durchsetzen konnte und in der Literaturgeschichtsschreibung bis heute als die bedeutendste ungarische Literaturzeitschrift in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gilt. Zwischen 1908 und 1910 erschienen hier sechs Kritiken und fünf lange literaturgeschichtliche Essays von Lukács. Diese mögen damals schon deshalb das Interesse auf sich gezogen haben, weil sich sonst *Nyugat* eher durch die Veröffentlichung von modernen Primärtexten auszeichnete, die kritisch-essayistische Spalte dagegen relativ vernachlässigte.⁵

Diese fünf zuerst in *Nyugat* publizierten „Versuche“ wurden von Lukács in den Essayband aufgenommen, sie machten zusammen mehr als die Hälfte des ganzen Buchs aus. Durch die von Unverständnis zeugende Kritik von Babits ergab sich letzten Endes die folgende mehr als sonderbare Konstellation: Ein bekannter Autor der Zeitschrift wurde ausgerechnet von einem Kollegen, zudem von einem der wichtigsten

⁴ „[...] művét értékesnek, tanulságosnak és a jutalomra nemcsak érdemesnek, hanem erőbőven rászolgálónak jelentjük ki.” Vgl. Alexander, Bernhard: Meldung über das Krisztina-Lukács-Preisausschreiben. In: Der junge Lukács im Spiegel der Kritik, S. 53.

⁵ Selbst der allmächtige Redakteur der Zeitschrift Ernő Osvát nannte die kritische Produktion dieser Zeit „ärmlich“. Vgl. Fráter, Zoltán: Osvát Ernő élete és halála [Leben und Tod von Ernő Osvát]. Budapest: Magvető, 1987, S. 79.

Mitarbeiter getadelt, und zwar wegen Schriften, die zum Teil gerade in diesem Organ drei Jahre lang zur Publizität gelangten. Sonst war es bei *Nyugat* gar nicht üblich, über einen Mitarbeiter eine negative Kritik erscheinen zu lassen.⁶ Von den übrig gebliebenen Essays sind der über Charles-Louis Philippe 1910 in der kurzlebigen *Renaissance* erschienen; *Die Metaphysik der Tragödie* in der ersten der insgesamt zwei Nummern von *A Szellem* [Der Geist] 1911, und die noch fehlenden drei Studien – über Theodor Storm, Lawrence Sterne sowie der einführende *Ein Brief an Leo Popper* – wurden zum ersten Mal in *Die Seele und die Formen* publiziert.

Interkulturelle Beziehungen des Essaybandes

Lukács behandelt, wie bekannt, durchwegs ausländische, vor allem aber deutsche bzw. österreichische Dichter und Denker. In dem als theoretische Grundlegung dienenden fiktiven Brief an Leo Popper versucht er zunächst den Stellenwert seiner Essays zwischen Kunst und Wissenschaft zu bestimmen, wobei er sich vor allem auf die Essaytradition der Jenaer Frühromantiker stützt. Im Weiteren zeichnet er Porträts von den ihm nahe stehenden Gestalten der europäischen Kultur: von Rudolf Kassner als Platonisten, von Novalis als Symbol der frühromantischen Bewegung der Universalpoesie und von Kierkegaard, bei dem ihn – auf einer sehr persönlichen Grundlage – die schicksalhafte Geste des Verliebten beeindruckt. Über Theodor Storm schreibend, erörtert er die Unvereinbarkeit von Bürgerlichkeit und *l'art pour l'art*, anhand von Stefan George die Zurückhaltung als Eigentümlichkeit der modernen Lyrik, am Werk Richard Beer-Hoffmanns die zwingende Kraft der Form. Von den Franzosen beschäftigen ihn allein Charles-Louis Philippe und von den Engländern allein Lawrence Sterne. Die Besonderheit dieser Porträts besteht darin, dass sie nicht nur je ein Form- bzw. Lebensproblem oder die Kunstauffassung der jeweiligen zentralen Figur repräsentieren – somit in erweitertem Sinne verschiedene kulturelle Einstellungen modellieren –, sondern zugleich die eigene damalige existentielle Krise ihres Verfassers abbilden. So entsteht durch das hermeneutische Herangehen, Diltheys Ansatz folgend, ein interkulturelles Beziehungssystem, ein intermediäres Feld, das sich als Gebiet eines neuen Wissens herausbildet und „Selbstverstehen im Fremdverstehen“ ermöglicht.

In dem Essayband dominiert von den zwei unterschiedlichen, einander meist ergänzenden theoretischen Konzepten der Interkulturalität – Intertextualität und Theorien des Fremden – die erste.⁷ Indem Lukács ganze Lebenswerke bzw. deren kanonisierte Einzelstücke heraufbeschwört, entspricht sein Herangehen dem Typ der Metatextualität. Wodurch diese „Kritiken“ bis heute so modern, genauer gesagt post-modern wirken, liegt an der Ambiguität in seiner Stellungnahme zu deren einzeln konzipierter Problematik: Wenn er nämlich die ursprünglichen Fragestellungen der

⁶ Vgl. Tímár, Árpád: Die ungarische Rezeption der frühen Werke von Georg Lukács. In: Der junge Lukács im Spiegel der Kritik, S. 22.

⁷ Vgl. Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte. Hg. v. Claudia Benthien u. Hans Rudolf Velten. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2002, S. 325.

Prätexte zugleich auch für sich relevant macht, stellt sich nicht eindeutig heraus, ob er im Wesentlichen ein Gegen- bzw. Neuschreiben oder aber ein Fortsetzen der behandelten geistigen Muster beabsichtigte.⁸

Aus dem Aspekt der Fremdheitsforschung kann man jedoch Lukács' eigenartige Beziehung zu den von ihm bevorzugten Gestalten des Abendlandes nicht erfassen, dazu fehlt die Vorbedingung der Fremderfahrung: die Bewusstmachung des Unterschieds zwischen dem kulturell Eigenen und dem kulturell Fremden.⁹ Zur Untersuchung einer solchen Relation müsste eben als Grundlage dienen, dass sich die Partner der Kommunikation als voneinander unterschiedlich definieren. Das kann hier nicht vorkommen. Einerseits weil Lukács verständlicherweise lauter solche Autoren wählte, die er als Geistverwandte empfand. Zweitens weil die von ihm angewendete geistesgeschichtliche Methode gerade auf Nacherleben, Sich-Hinein-Versetzen in die Situation des Zu-Verstehenden basiert; der psychologische Akt der Identifizierung mit dem Anderen löscht ein Fremdheitsgefühl von vornherein aus. Zur gleichen Zeit ist aber dieses Fehlen der Distanzierung das entscheidende Moment, an dem sich die ungarischen Gegner des Essaybandes fast alle festhalten: Indem sie dem Verfasser und seinen sonderlichen Themen stets Fremdheit zu der ungarischen kulturellen Tradition vorwerfen, entwickelt sich um den Essayband eine kritische Rezeption, die mit den Modi der Fremdentheorie schon durchaus beschreibbar zu sein scheint. Um der ungarischen Rezeption des Bandes gerecht werden zu können, sollen hier aber zuerst die positiven Reaktionen exemplarisch vorgestellt werden.

Affirmativen

Vorausgeschickt werden kann, dass die Mehrheit der lobenden Kritiken entweder aus dem Freundeskreis von Lukács stammte oder in bürgerlich-radikalen Zeitschriften erschien. Die erste schrieb sein bester Freund Leo Popper gleich nach der Veröffentlichung des Bandes Ende April 1910 in *Magyar Hírlap*.¹⁰ Ton und Gedankengang seiner Kritik erinnern sehr an die bei Lukács: Es geht in erster Linie um eine ernsthafte Darstellung des Verhältnisses von Form- und Lebenskritik, wobei nicht die Beurteilung des Buches *Die Seele und die Formen* wichtig zu sein scheint, sondern die Erläuterung dieser wesentlichen Problematik.

Im Mai brachte die neu herausgegebene radikale Zeitschrift *Renaissance*, in der auch Freunde von Lukács wie László Bánóczy publizierten und Ady seine als revolu-

⁸ Vgl. Bognár, Zsuzsa: „Wo trennt sich Hjalmar Ekdal von Novalis?“ Zum Novalis-Essay von Georg Lukács. In: Im Dienste der Auslandsgermanistik. Festschrift für Professor Dr. Dr. h. c. Antal Mádl zum 70. Geburtstag. Hg. v. Ferenc Szász u. Imre Kurdi. Budapest 1999 (Budapester Beiträge zur Germanistik 34), S. 51-64.

⁹ Vgl. Layes, Gabriel: Grundformen des Fremderlebens. Eine Analyse von Handlungsorientierungen in der interkulturellen Interaktion. Münster: Waxmann, 2000.

¹⁰ Popper, Leo: Lukács György: A lélek és a formák. In: Magyar Hírlap v. 27. April 1910, S. 1-2. Zitiert nach: Der junge Lukács im Spiegel der Kritik, S. 56-59.

tionär geltende Artikel *Petőfi nem alkuszik* [Petőfi feilscht nicht] veröffentlichen ließ, eine positive Besprechung seines Bandes von Ernő Ligeti.¹¹ In dieser taucht am Ende auch das Wort „fremd“ auf, es enthält jedoch keine negative Konnotation, sondern weist vielmehr auf ein mögliches Hindernis der angemessenen Rezeption hin. Ligeti konstatiert schließlich, dass der Verfasser unter den allerbesten der gegenwärtigen Ästhetiker seinen Platz einnehmen kann.

Im Juni lobte der gleichgesinnte Géza Feleky die Lukács-Essays als „in endlose Höhen aufschwingende metaphysische Dichtungen“ in *Színhjáték*¹² und es ging eigentlich um denselben Wesenszug von Lukács für Lajos Szabolcsi, wenn er im gleichen Monat in *A Hét* dessen „Weimarertum“ der üblichen „impressionistischen Willkürlichkeit“ in der Kritik entgegensetzte.¹³

Ein Sonderkapitel der ungarischen Rezeption bilden die in deutschsprachigen Zeitungen erschienenen Kritiken. Von diesen Organen verdient besonders der *Pester Lloyd* an dieser Stelle hervorgehoben zu werden, weil hier nicht nur die ungarische, sondern auch die deutsche Ausgabe des Essaybandes rezensiert wurde, und zwar von zwei Kritikern, die zu den besten Kennern Lukács' gehörten. Beide hatten ähnlichen sozialen Hintergrund (assimiliertes jüdisches Bürgertum bzw. Großbürgertum), gleich hohe Bildung und intensives Interesse für die modernen künstlerischen Bestrebungen. Der eine war Franz Ferdinand Baumgarten,¹⁴ Lukács' Freund und geistiger Mäzen in Deutschland, der andere Michael Josef Eisler,¹⁵ Arzt und Dichter, begabter Kunst- und Literaturkritiker der Tageszeitung, Lukács-Verehrer. Der thematische Schwerpunkt und die konzentrierte Schreibweise bringen ihre Kritiken der von Leo Popper nahe. Beide versuchen zunächst den Essayisten von anderen Intellektuellen mit verwandter Beschäftigung abzugrenzen. Während aber für Baumgarten der Essay-Autor Lukács einem Künstler gleich ist, geht Eisler über die Formverbundenheit eines Ästheten hinaus, um bei der ethischen Fragestellung die eigentliche Absicht des Essayisten zu entdecken.¹⁶ Wie Popper wollten auch sie kein Urteil aussprechen, sondern bis zum Wesentlichen des Buches vordringen und dementsprechend weiterdenken.

¹¹ Ligeti, Ernő: Lukács György: A lélek és a formák. In: *Renaissance* Jg. 1, 10. Mai 1910, S. 84-85. Zitiert nach: *Der junge Lukács im Spiegel der Kritik*, S. 59-61.

¹² Feleky Géza: A lélek és a formák. Jegyzetek Lukács György első könyvéről [Notizen von dem ersten Buch von G. L.]. In: *Színhjáték* Jg. 9, Juni 1910, S. 298-299. Zitiert nach: *Der junge Lukács im Spiegel der Kritik*, S. 61-63.

¹³ Szabolcsi, Lajos: Egy új magyar kritikus [Ein neuer ungarischer Kritiker]. In: *A Hét* Jg. 21, 19. Juni 1910, S. 407-408. Zitiert nach: *Der junge Lukács im Spiegel der Kritik*, S. 64-65.

¹⁴ Baumgarten, Franz: Essays von Georg Lukács. In: *Pester Lloyd* v. 29. Mai 1910, S. 33-34. Zitiert nach: *Der junge Lukács im Spiegel der Kritik*, S. 249-254.

¹⁵ Eisler, Michael Josef: „Seele und die Formen“. In: *Pester Lloyd* v. 3. März 1912, S. 33-34. Zitiert nach Michael Josef Eisler – Eine Werkauswahl. Hg. v. Zsuzsa Bognár. Piliscsaba: Katholische Péter-Pázmány Universität, 2002, S. 73-77.

¹⁶ Vgl. Bognár, Zsuzsa: Michael Josef Eisler und seine Mitstreiter – Georg Lukács' Magnetfeld im *Pester Lloyd* (1907-1914). In: *Lukács 2001*. Hg. v. Frank Benseler u. Werner Jung. Bielefeld: Aisthesis Verlag, 2001 (Jahrbuch der Internationalen Georg-Lukács-Gesellschaft 5), S. 25-52.

Bloß hingewiesen wird auf die widerspruchsvolle Aufnahme von Lukács in der Zeitschrift *Huszadik Század*, wo er selber auch seit Jahren seine wichtigsten Kritiken über die zeitgenössische Literatur und Kunst publizierte. Hier entstand die einzigartige Situation, dass das Blatt in der gleichen Nummer eine recht verständnisvolle positive Kritik von Emma Ritoók – auch ein Mitglied von Lukács' engstem Freundeskreis – und eine völlig verständnislose negative von Elemér Kutasi brachte.¹⁷ Letzterer warf dem Essayband, seine Argumente mit Lukács-Zitaten reichlich belegend, Nebelhaftigkeit, Affektiertheit und Unverständlichkeit vor: lauter Einwände, die auch die Kritiker der anderen Partei vollauf betonten.

Gegenerklärungen

Die negativen Beurteilungen sind, wie gesagt, meistens aus dem Bereich des akademischen Konservatismus, bzw. von Lukács' eigenem, höchst niveauvollem Publikationsorgan *Nyugat* gekommen. Als gemeinsamer Nenner für beide Seiten – von den Konservativen beim Namen genannt, von Babits distinguiert formuliert – kann die irritierende Fremdartigkeit von Lukács' Denk- und Ausdrucksweise angegeben werden. Die prinzipielle Unvereinbarkeit seiner Annäherungsweise mit der von einem ungarischen Literaten wurde in *Vasárnapi Újság*, übrigens von vielen lobenden Sätzen begleitet, prägnant so formuliert:

Uns, die von einer echten ungarischen Kultur träumen, scheint ein solch vollständiges Versinken eines ungarischen Schriftstellers in fremde Literaturen sogar übertrieben zu sein, denn es verrät nichts davon, dass der Schriftsteller doch als Fremder den fremden Werken und Autoren gegenüberstand [...].¹⁸

In dieser Rezension kann man zumindest keine persönliche Abneigung, eher Unverständnis spüren. Die sich darin widerspiegelnde Mentalität ist in der Fremdentheorie nach dem viergliedrigen Schema von Ortfried Schöffter in die Kategorie „Fremdheit als Resonanzboden des Eigenen“ einzureihen, weil in der Beurteilung des Rezensenten die Fremdheit zwar stark akzentuiert wird, dem Anderen gegenüber kann man aber keine Feindlichkeit erkennen.¹⁹ In den im Weiteren zu zitierenden Kritiken wird dann Fremdheit schon mit negativen Konnotationen versehen, wenn die gelehrten Artikelschreiber die Mängel der Lukács-Texte immer direkter aus ihren ausländischen Bezügen ableiten.

¹⁷ Ritoók, Emma; Kutasi, Elemér: *Esztétikai kutatások* [Ästhetische Untersuchungen]. In: *Huszadik Század* Jg. 12, November 1911, S. 502-507. Zitiert nach: *Der junge Lukács im Spiegel der Kritik*, S. 109-116.

¹⁸ *Vasárnapi Újság* v. 24. April 1910, S. 363-364. Zitiert nach: *Der junge Lukács im Spiegel der Kritik*, S. 54f.

¹⁹ Vgl. Schöffter, Ortfried: *Modi des Fremderlebens. Deutungsmuster im Umgang mit Fremdheit*. In: *Das Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung*. Hg. v. Ortfried Schöffter. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1991, S. 16.

In dem Fachjournal *Egyetemes Philológiai Közlöny* wurden vorläufig Lukács' „kritischer Mystizismus“ und die daraus folgenden „willkürlichen Auslegungen“ beanstandet.²⁰ Ein solcher Widerwille gegen seine Methode ist schon verständlich, wenn man in Betracht zieht, dass die ungarischen Geisteswissenschaften auch noch in den zwanziger Jahren auf der Grundlage des Positivismus arbeiteten, die geistesgeschichtliche Sehweise Diltheys dagegen, die Lukács 1907 bereits schöpferisch angewendet hatte, erst in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre zur Wirksamkeit gelangte.

Während es hier zunächst um eine methodische, d.h. latent vorhandene Fremdheit ging, wurde in dem offiziellen Organ der oben genannten Kisfaludy-Gesellschaft, in *Budapesti Szemle*, von dem später bestimmenden, sehr bedeutenden Literaturhistoriker János Horváth die Fremdheit expressis verbis ausgesagt.²¹ Horváth hielt zwar den „unverkennbar individuellen Charakter“ der Lukács-Essays für „beachtenswert“, aber er warf dem Band Abstraktheit, Schwerverständlichkeit und eine „gleichmäßig fremde Thematik“ vor.

Babits erkannte in *Nyugat* gleich, dass der Verfasser der Essays stets über sich selbst und nur für Gleichgesinnte schreibt; Dichter und Werke seien nur Symbole der eigenen Gedanken.²² Der Kritiker ist bereit, diese gedanklichen Qualitäten zu würdigen, aber er wendet ein, sie seien „vollständig deutsch“. Lukács bewundere „jene nebelhafte und gehaltlose Metaphysik“, wofür Babits wiederum die deutsche Intelligenz verantwortlich macht. Er müsse schließlich eingestehen, dass er gegenüber „jener modernen, ein wenig affektierten deutschen Terminologie“ „eine unüberwindbare Abneigung“ spüre. Babits erklärte also das Nebelhafte und Schwerverständliche unmittelbar aus dessen Verwurzelung in der deutschen philosophischen Kultur. Das war folgeschwer, denn er sprach auf diese Weise über die deutsche/wienerische Geistigkeit generell ein negatives Werturteil aus. Nach Schöffters Schema hieße das, er betrachtet „das Fremde als Gegenbild zum Eigenen“ im Sinne „von gegenseitiger Unvereinbarkeit“.²³ Eine solche strikte Ablehnung der deutschsprachigen Moderne ist deshalb erstaunlich, weil Babits selber nicht nur hervorragender moderner Dichter und Prosaist war, sondern auch einen breiten weltliterarischen Horizont hatte und ebenfalls philosophisch gebildet war.

Lukács reagierte auf Babits' Kritik in *Nyugat*; seine Entgegnung lief letzten Endes auf eine interkulturelle Konfrontation der (fehlenden) ungarischen philosophischen

²⁰ Kelecsényi, János: Lukács György: A lélek és a formák. In: *Egyetemes Philológiai Közlöny* Jg. 35, Januar 1911, S.134-136. Zitiert nach: *Der junge Lukács im Spiegel der Kritik*, S. 77-80.

²¹ Horváth, János: Egy kötet tanulmány [Ein Band Studien]. In: *Budapesti Szemle* Bd. 145, Februar 1911, S. 306-311. Zitiert nach: *Der junge Lukács im Spiegel der Kritik*, S. 81-85.

²² Babits, Mihály: A lélek és a formák. In: *Nyugat* v. 1. November 1910, S. 1563-1565. Zitiert nach: Babits, Mihály: *Esszék, tanulmányok* [Essays und Studien]. Bd. 1. Budapest: Szépirodalmi Könyvkiadó, 1978, S. 157-159.

²³ Schöffter: *Modi des Fremderlebens*, S. 19.

Kultur mit der deutschen hinaus, wobei er der ersteren „Scheu vor geistiger Kraftanstrengung“ vorwarf.²⁴

Árpád Tímár erklärt in seiner, hier mehrmals zitierten Studie den Konflikt in erster Linie mit persönlichen Gründen. Er meint, Lukács habe versäumt, in seinen früheren Kritiken über die zeitgenössische ungarische Lyrik – es geht dabei um die Anthologie *A Holnap* sowie den Gedichtband von Kosztolányi – Babits angemessen zu würdigen, er habe in der Rangordnung der ungarischen Dichter, in der die erste Stelle selbstverständlich Ady gebühre, Babits nicht nur Kosztolányi, sondern sogar auch Béla Balázs vorangestellt.²⁵ Die Biographin des jungen Lukács, Júlia Bendl fügt noch hinzu, „die Schriftsteller der Zeitschrift konnten den für Lukács charakteristischen Sprachgebrauch, der die kommunikative Funktion der Sprache oft für nichts achtet, nur schwerlich tolerieren“.²⁶ Beide Meinungen annehmend, möchte ich mich im letzten Teil des Beitrags mit solchen Gründen für die Entfremdung zwischen Babits und Lukács beschäftigen, die mit der Unterschiedlichkeit ihrer kulturellen Einstellung zusammenhängen.

Interkultureller Hintergrund der Babits-Lukács-Debatte

Babits hat sich an der Budapester Universität zuerst als Student der Romanistik und Hungarologie eingeschrieben, bald hat er aber von Romanistik auf Latein gewechselt. Er verfügte also über eine klassische humanistische Bildung und von vornherein zeigte er reges Interesse für die französische Literatur. Um die Jahrhundertwende übte die zeitgenössische französische Kunst, insbesondere die Lyrik auf die jungen Künstler eine höchst befruchtende Wirkung aus; von den ungarischen Dichtern braucht man nur an Ady zu denken. Deutsche und österreichische Literaten gingen bereits ein Jahrzehnt früher nach Frankreich um Inspirationen zu holen, so gewann sie Stefan George von den französischen Symbolisten; Hermann Bahr versuchte nach seiner Rückkehr mehrere Begriffe, Tendenzen und Richtungen der Pariser Kunstszene in Wien einzubürgern – so entstand die Wiener Moderne.

Zwischen 1907 und 1910, als man bei Babits schon über eine kontinuierliche publizistische Tätigkeit sprechen kann, findet man in seinen Kritiken, Essays und Studien unter den ausländischen Autoren lauter Franzosen und Engländer. Bis zum Erscheinen von Lukács' Essayband widmete er in *Nyugat* im Jahre 1909 seine anspruchsvollsten Prosatexte Swinburne, George Meredith, den französischen Symbolisten und im Jahre

²⁴ Lukács, György: Arról a bizonyos homályosságról [Über jene Nebelhaftigkeit]. In: *Nyugat* v. 1. Dezember 1910, S. 1749-1752. Zitiert nach Lukács, György: *Ifjúkori művek* [Jugendwerke]. Budapest: Magvető Könyvkiadó, 1977, S. 779-783.

²⁵ Tímár, Árpád: Die ungarische Rezeption der frühen Werke von Georg Lukács. In: *Der junge Lukács im Spiegel der Kritik*, S. 24.

²⁶ Bendl, Júlia: *Lukács György élete a századfordulótól 1918-ig* [Georg Lukács' Leben von der Jahrhundertwende bis 1918]. Budapest: MTA Filozófiai Intézet, 1994, S. 126f.

1910 Bergsons Philosophie.²⁷ Unter den in dieser Zeit in Fogaras erschienenen Studien sind eine über Shakespeare und eine über die literarische Erziehung hervorzuheben, die davon zeugen, wie hoch er die kulturelle Tradition schätzte, sowie wie sehr er von der Bedeutung ihrer Vererbung überzeugt war.²⁸

1908 erschien von ihm ein kurzer Bericht von der Aufführung des Thalia-Theaters in der Lokalzeitung *Szeged és Vidéke*. Dieser Umstand ist schon allein deshalb bemerkenswert, weil das Theater sonst sehr wenig Publizität erhielt. Babits würdigte das Theaterprogramm folgendermaßen:

Hebbel und Courteline – ein deutsches Drama (aber inwieweit deutsch!) und eine französische Posse (aber inwieweit französisch!) an einem Abend, und alles von „Thalia“, mit der revolutionär ungarischen (aber inwieweit ungarischen?) Schauspielkunst!²⁹

Vielsagend ist dieses ironisierende Zitat schon, denn gleich kommen darin Babits' Vorbehalte zum Vorschein: Dass für ihn Hebbel – wie sich im nächsten Satz herausstellt – als „Metaphysiker des Schicksals“ zu deutsch war, während das Theaterunternehmen, in dem am gleichen Abend ein zu deutsches bzw. zu französisches Stück gespielt wurde, eben deshalb als nicht genug ungarisch, wenn auch als revolutionär erschien.

Babits bevorzugte also mit seiner klassischen antiken Bildung einen Kulturbegriff, für den Kontinuität selbstverständlich ist. Eine nationale Literatur, so auch die ungarische, habe ihre eigene Vergangenheit und ihre Eigentümlichkeiten zu bewahren, meinte er. Die deutschen Klassiker, Goethe und Hölderlin waren für ihn noch Bezugspersonen, aber mit der modernen deutschen Literatur konnte er sich nicht versöhnen. Als ihren grundlegenden Charakterzug betrachtete er den Hang zum metaphysischen Denken, der ihn durch seine Rigorosität und Abstraktheit befremdete, wie es sich aus seiner Hebbel-Darstellung in dem vorhin zitierten Theaterbericht herausstellt: „Bei ihm bringen nicht unsere Sünden das Schicksal hervor, sondern aus unserem Schicksal kommen die Sünden.“ Zusammenfassend kann man immerhin feststellen, dass er in seiner Kritik über *Die Seele und die Formen* weniger das konkrete geistige Produkt von Lukács', viel mehr die dahinterstehende, für sich selbst als unannehmbar apostrophierte Denkweise herabsetzte.

Wie für Babits die französische bzw. englische, so war für Lukács die deutsche Orientierung die angemessene geistige Grundlage. (Mit der Problematik, welchen

²⁷ Babits, Mihály: Swinburne. In: Nyugat Bd. I. 1909, S. 113-119; Ders.: Szagokról, illatokról [Über Geruche und Düfte]. In: Nyugat Bd. I. 1909, S. 240-253; Ders.: George Meredith. In: Nyugat 1909. Bd. II. S. 393-401; Bergson filozófiája [Bergsons Philosophie]. In: Nyugat Bd II. 1910, S. 945-961.

²⁸ Babits, Mihály: Shakespeare egyénisége [Shakespeares Persönlichkeit]. In: Fogaras és Vidéke, Heft 11-14. u. 16-18. 1909. Zitiert nach Babits: Esszék, tanulmányok, S. 58-81; Ders.: Irodalmi nevelés [Literarische Erziehung]. In: A fogarasi főgimnázium értesítője 1909. Zitiert nach: Babits: Esszék, tanulmányok, S. 87-99.

²⁹ Babits, Mihály: Thália. In: Szeged és Vidéke v. 14. Februar 1908. Zitiert nach: Babits: Esszék, tanulmányok, S.22

Anteil dabei das Österreichische hatte, wollen wir uns jetzt nicht beschäftigen.) Die Bevorzugung der deutschen Mentalität vor der Französischen aus prinzipiellen geistigen Gründen kann man in seiner frühen Literaturkritik durchgängig nachweisen. Schon in einer der ersten seiner Theaterkritiken 1903 begrüßte er die damals sehr erfolgreiche Komödie *Lady Windermeres Fächer* von Oscar Wilde als sonderbare Mischung von französischer Technik und deutscher Tiefsinnigkeit bzw. Moralisierung.³⁰

In der 1906-1907 geschriebenen Dramengeschichte wird offenbar, dass er die französische und die deutsche Dramaturgie nicht mehr bloß unterschiedlich findet, sondern – zugunsten der letzteren – auch anders bewertet. Er meint, die praktische Betrachtung der Dinge, die der französischen Mentalität eigen sei, habe vor allem die Bühnentechnik bzw. ihre Wirksamkeit gefördert. Als Ergebnis dieser günstigen Beeinflussung sei das – aus literarischem Aspekt weniger wertvolle – Tendenzdrama entstanden, während der Hang der Deutschen zum metaphysischen Denken, die Vorliebe für das rein spekulative Erfassen der Erscheinungen das große Hebbel'sche Drama hervorbringen konnte, das den Anfang des modernen Dramas schlechthin repräsentiere.³¹ Von diesen kulturgeschichtlichen Überlegungen ausgehend hängen für Lukács dann logischerweise denkerische Tiefe und Metaphysik sowie deutsche Geistigkeit und hohe moderne Kunst zusammen.

Den letzten Grund für Lukács' im Vergleich zu Babits entgegengesetzte Rezeption der deutschen Kultur findet man in seinem anders konstituierten Kulturverständnis. Die Blickrichtung des jungen Lukács war stets gegenwartsbezogen. Er fand seine eigene Zeit schlechthin kulturlos und ging davon aus, die Aufgabe des Kulturschaffens stehe noch seiner Generation bevor, wobei dieser Kulturbegriff freilich nicht primär ästhetisch fundiert war, sondern in einem umfassenden Sinne verstanden, über ethisch-philosophische Relevanz verfügte und zugleich eine historische Tragweite hatte. Die Modernität bedeutete für Lukács aus diesem Aspekt einen Bruch mit der Gegenwart, so wurden für ihn weder Kontinuität noch Aufbewahrung der früheren Werte Kriterien der neuen Kultur. Vorläufig beschränkte er sich immerhin auf den Bereich der Kunstgeschichte, in dem er noch in diesen Jahren seine geistigen Positionen festigen wollte. Um 1907 behauptete er: „[...] in der modernen Kunst kann nur das Originelle auch künstlerisch sein; wo es keine Kultur gibt, dort kann jede Konvention nur kunstfeindlich wirken.“³² In einer Kritik über Kosztolányi vermisste er jene dichterische Sprache von großer Kultur, die geeignet wäre, die subtilsten Seelenzustände des modernen Großstadtmenschen auszudrücken und unter den ungarischen Lyrikern hielt er Ady genau deshalb für den größten Dichter, weil dieser sich von einer jeden

³⁰ Lukács, György: *Nemzeti Színház*. In: *Magyar Szalon* 1903, H.6, S. 641-649. Zitiert nach: Lukács. *Ifjúkori művek*, S. 61-63.

³¹ Lukács, Georg: *Zur Soziologie des modernen Dramas*. In: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 1914, H.2 u. H.3.

³² Lukács, György: *Gauguin*. In: *Huszadik Század* 1906, H.6. Zitiert nach: Lukács. *Ifjúkori művek*, S. 113.

nationalen Tradition und Richtung losgelöst hatte und so als Einzelgänger die zeitgenössische Literatur radikal erneuern konnte.³³

Die Diskontinuität der kulturellen Entwicklung sei das wesentliche Moment, in dem die Deutschen und Ungarn gleich sind, behauptete Lukács; und wenn man ihm öfters vorgeworfen hatte, er hätte die ungarische Moderne um seiner weltliterarischen Abenteuer willen stets vernachlässigt, kann man seinen Essay *Die romanische Gefahr* als eine Art Widerlegung dieser Anklage und als eine letzte Erklärung für seine Sympathie für die deutsche Kultur bewerten.³⁴

Der Essay wurde 1911, nach der Kritik von Babits freilich nicht mehr in *Nyugat*, sondern in dem deutschsprachigen *Pester Lloyd* veröffentlicht.³⁵ Den Text kann man wahrhaftig als eine interkulturelle Studie mit vielfältigen intertextuellen Bezügen von fremdentheoretischer Relevanz lesen. Für Lukács geht es jetzt um die verschiedenen historisch verwirklichten Möglichkeiten der Kulturentwicklung. Der Idealfall wäre eine Nation mit ungebrochener geschichtlicher Vergangenheit sowie unversehrter kultureller Tradition, meinte er. Diese Eigenheiten könne in Europa allein die französische Kultur aufweisen, sie dürfe aber niemals als Vorbild der ungarischen Kultur dienen, behauptete Lukács, weil die letztere die Voraussetzungen der anderen nicht besitze. Vielmehr verbinde die ungarische Nation mit der deutschen eine Schicksalsgemeinschaft; beide hätten im Laufe ihrer Vergangenheit stets von vorne anfangen müssen. Was das Ungartum von den Deutschen übernehmen möge, sei das Ringen um die Tiefe, das „ein Kampf um die Selbsterhaltung“ sei. Wenn wir auch hier die Terminologie der Fremderfahrung anwenden wollen, müssen wir sagen: Lukács erscheint schließlich die Radikalität des deutschen Denkens als vorbildhaft, als wünschenswerte „Ergänzung des Eigenen“.³⁶

Ab 1911 kann man in *Nyugat* von einer ausgeprägt französischen Orientierung sprechen und in demselben Jahr sterben die beiden bestimmendsten Gestalten in Lukács' Privatleben, Irma Seidler und Leo Popper. Lukács findet in Ungarn immer weniger Geistesverwandte, er verlässt 1912 seine Heimat, fährt nach Heidelberg und kehrt mit zum Teil veränderten Ansichten erst Ende 1917 zurück.

³³ Lukács, György: Négy fal között [In vier Wänden]. In: Huszadik Század 1907, H.12. Zitiert nach: Lukács. Ifjúkori művek, S. 116-118.

³⁴ Vgl. Szász, Ferenc: Az induló Nyugat és az osztrák irodalom [Der einsetzende Nyugat und die österreichische Literatur]. In: Helikon Világirodalmi Figyelő 1976, H.1-2, S. 255-263.

³⁵ Lukács, Georg. Die romanische Gefahr. In: Pester Lloyd v. 24. Dezember 1911. Zitiert in: Bognár, Zsuzsa: Irodalomkritikai gondolkodás a Pester Lloydban (1900-1914) [Literaturkritisches Denken im Pester Lloyd (1900-1914)]. Budapest: Universitas Kiadó, 2001, S. 443-449.

³⁶ Vgl. Schaffter: Modi des Fremderlebens, S. 23.